

SWR2 Glauben, 13.02.2022

Ihr habt uns vergessen! Jugend und Corona

Von Susanne Babila

Redaktion Anna Koktsidou

Produktion SWR 2022

SWR2 Glauben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/swr2/programm/podcast-swr2-glauben-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit.

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

1 Musik Agnes Obel – Familiar

O-Ton Collage von Schülerinnen vom St. Agnes

0.54

Mein spezifischer Tiefpunkt war, ich weiß nicht mehr, als wir wieder oder immer noch im Lockdown waren und dann beschlossen wurde, dass wir in die Schule gehen, aber nur um die Arbeiten zu schreiben. Es interessiert niemanden, wie wir zuhause lernen, es interessiert dann nur, wie wir an diesem Tag dann abliefern können. / Ich hatte schlechte Laune die ganze Zeit, ich war richtig aggressiv, einfach nur weil mich meine Situation so aufgeregt hat und dann nicht weiterwusste und dann, ja / Ja, im Lockdown habe ich sehr viel geweint, weil das war auch eine sehr Umstellung vom ganzen Leben, die Freunde nicht zu sehen, und einfach nur zuhause zu sitzen, ein paar Stunden Homeschooling und dann die Aufgaben alleine zu machen. Das war einfach jeden Tag das gleiche / Es ist halt nicht so, man könnte eine Generation, die gerade in vielerlei Sicht vielleicht eher weniger wichtig ist, einfach weglassen, weil man braucht die halt später auch noch.

Titel:

Ihr habt uns vergessen – Jugend und Corona

Musik weg

Atmo 1 a Schule

0.06 Hallo (hörbar)

Text

Knapp 15 Schülerinnen der neunten Klasse sitzen in einem Stuhlkreis. Das Klassenzimmer ist lichtdurchflutet, die Tische zur Seite gerückt.

Atmo 1 (bei 0.17) kurz hoch: „... macht doch mal einen Kreis ... „
Mitarbeiterinnen des Stuttgarter Mädchengesundheitsladens machen im Auftrag der St. Agnesgymnasiums, einem katholischen Mädchenschule, einen Workshop:

Bei 0:22 Atmo 1: Einstieg Frage der Sozialarbeiterinnen 0.46

Ich habe einen Ball und mache einen Satzanfang, zum Beispiel „Heute geht es mir ... würden den Ball dir zurufen ...

Text

Seit zwei Jahren steht die Welt der Schülerinnen Kopf: Maskenpflicht, Abstand halten, Hände waschen, Lockdown, Schulschließungen Statt: Freunde treffen, Flirten, Tanzen, Abenteuer, Reisen – alles weg. Sozialpädagogin Isabel Menthor will mit den 15-jährigen ins Gespräch kommen.:

OT 1 Fragerunde im St. Agnes 1.36

Wie ging es Euch im Lockdown, als ihr im Homeschooling wart? Am Anfang habe ich mich gefreut, habe nur die Ferien, die Freizeit gesehen, aber nachdem es immer länger und länger gezogen wurde, dann irgendwann hatte man immer weniger Motivation für die Schule, irgendwie hat man sich dann auch so alleine gefühlt / ja danke dir. / Am Anfang hatte ich noch Motivation, ja ich stehe jetzt auf, mache meine Aufgaben und so aber dann wars halt so, dass man nicht mehr aus dem Bett gekommen ist und dann noch versucht hat, die Aufgaben zu machen, das aber auch nicht immer geklappt hat. Und dann war man eh demotiviert und wollte nichts mehr machen, auch keine Freunde treffen, irgendwann wird man depressiv, wenn man immer die gleichen Personen sieht, immer in der gleichen Umgebung ist und es immer länger dauert / Es gab ja auch keine Perspektive mit der Schule oder wann ihr euch wieder sehen könnt? / Man hat auch gemerkt, wenn wir dann endlich wieder in der Schule waren, dann haben wir uns auch alle vor den Ferien umarmt und gesagt, ja ich hoffe, wir sehen uns nach den Ferien wieder, weil niemand hat gewußt, ob wir nach den Ferien

wieder zuhause bleiben müssen oder in die Schule gehen dürfen. / also ich hatte am Ende überhaupt keine sozialen Kontakte mehr, ich war die ganze Zeit nur in meinem Zimmer, war unmotiviert, es war gefühlt so, dass jeder Tag gleich war, man hat keinen Unterschied mehr gespürt.

Musik TON oder Musik noch mal kurz einblenden

Text

Stillstand, Angst, Einsamkeit, Ohnmacht – das Lebensgefühl vieler Schülerinnen und Schüler in Coronazeiten. Viele fühlen sich deprimiert, können nicht einschlafen, klagen über Bauch- oder Kopfschmerzen.

OT 2 Mein Tiefpunkt war ...

1.33

Ich heiße Ariana und mein Tiefpunkt war, als ich den Wochen, wo wir richtig viele Aufgaben hatten und dann gedacht habe, jetzt werfe ich alles hin und dann habe ich auch teilweise garnichts mehr gemacht, keine Aufgaben und so mehr./) Ich heiße Laura und mein tiefster Punkt Corona zu bekommen und meine Eltern anzustecken, da wo ich die Schule vernachlässigt habe und dann sitzengeblieben bin, weil ich das alles über den Lockdown, über Homeschooling nicht geschafft habe und ich einfach so überfordert war. / Also ich bin Marlene und mein Tiefpunkt war, so zum Mitte bis Ende des Lockdowns, als man keine Motivation mehr hatte und keine Sport- oder Freizeitaktivitäten mehr stattfinden konnten und sich so hilflos gefühlt hat, irgendwie / Ja, ich bin Paula. Für mich war das größte Problem eigentlich das Vertrauen, also das hatte ich irgendwann nicht mehr und das ist eigentlich bis jetzt noch so. Ich würde sagen, das liegt so an zwei Sachen. Zum einen daran, dass irgendwie wie lange Kinder und Jugendliche vor allem jetzt im Lockdown sind. Am Anfang hiess es so, mal schau'n, wir schätzen so, ich glaube, es waren drei Wochen, ich mein', da kann man noch sagen, man konnte es überhaupt nicht abschätzen, aber dann waren es zwei Monate, dann war es bis Ostern, dann war es jetzt doch noch mal und dann hiess es im Winter, ja wir müssen jetzt nochmal durchhalten, und man denkt sich so, was ist dann?

Text

Selbstzweifel, Unsicherheit, Alleinsein - das zermürbt. Paula, Marlene und Laura vermissen mit Gleichaltrigen rumzuhängen, sich zu umarmen, oder tanzen zu gehen. Zwei Jahre sind eine lange Zeit für 16-jährige, sagen Isabel Mentor und Nadine Preissach-Potchull. Die Sozialarbeiterinnen versuchen in ihren Workshops jenseits von Schulunterricht und Leistungsmessung, den Mädchen zu vermitteln – ihr seid nicht allein!:

O-Ton 3 Sozialarbeiterinnen

0.42

Manche Mädchen sagen: endlich hört mir mal jemand zu. Das wird als wertvoll empfunden und da versuchen wir den Mädchen einen Raum zu bieten, wo sie geschützt sind, wo sie sichtbar sind und wo sie sein dürfen in ihren Anliegen. / weil eben auch sich mal ausprobieren zu können, sich zu verlieben oder auch erste Erfahrungen in der Sexualität zu machen, das ist ja von heute auf morgen weggebrochen und deshalb gibt es da ganz viele Fragen, wie kann ich das jetzt aufholen, wo kann ich andere kennenlernen, coronakonform oder auch wennsich das Ganze jetzt wieder entspannen sollte, wie geht es dann weiter, ist eher so ein Fragezeichen, wie kann ich gut wieder ins Leben gehen.

MUSIK – Anfang von Agnes Obel „Familiar“

Text

Präsenz- und Distanzunterricht, mit Maske, ohne Maske, viele verschiedene Testregeln, Lüften, Quarantäne: Eltern und Lehrkräfte sind nach zwei Jahren Pandemie am Limit. Sie fühlen sich überfordert, sind erschöpft. Fast jedes dritte Kind ist ängstlich, leidet unter psychischen Auffälligkeiten, so die Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, eine Langzeitstudie zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie. Sie machen sich große Sorgen um die Zukunft, dass sie ihre Freunde verlieren könnten, nicht klarkommen, Dinge falsch machen, versagen.

O-Ton Collage 4 Schülerinnen

1.01

Man denkt auch, man ist die einzige, die das irgendwie nicht hinkriegt, man fühlt sich dann auch schlecht und hat Ängste, dass man schlechter als die anderen ist. Ist halt viel Stress zuhause und auch dass die Eltern einen hetzen, aber man versucht auch schon, sein Bestes zu geben und wenn jeder dann auch den anderen kritisiert, dann endet das auch nicht mehr schön / Bei mir ist es die Angst gesellschaftlich, weil man merkt einfach, die Gesellschaft spaltet sich in Ungeimpfte und Geimpfte. Und jetzt merkt man das wirklich doll, wie sich das alles spaltet und wie auch gegeneinander geraten und das ist nicht schön, mitanzusehen. Und dann ist es halt auch die Angst, komplett vergessen zu werden, weil ich habe einfach Angst die gesamte Mittelstufe einfach zu verlieren und es ist ja nicht so, als würde man in der Mittelstufe nichts lernen, also sowohl schulisch als auch sozial so, ja, und irgendwann sind auch wir in der Oberstufe und dann so: Oh, da fehlt ja echt einiges häh.

Text

Manchen finden in der Familie Halt, andere im Glauben. Doch Corona hat viele Kinder und Jugendliche verändert. Laut Copsy-Studie fühlen sich acht von zehn Minderjährigen durch die Pandemie seelisch belastet.

O-Ton 5 Dagmar Preiss

1.18

Also das heißt wir haben sehr viele Mädchen und junge Frauen mit so einem allgemeinen Motivationsverlust, der sich darin zeigt, dass sie morgens Wahnsinns schwierigkeiten hatten morgens aufzustehen, einen geregelten Tagesablauf zu machen, (hatten auch im Kontextes des Motivationsverlustes oftmals Konzentrationsstörungen, das heißt sie konnten sich das auch nicht mehr so gut merken, sie konnten die Hausaufgaben nicht mehr so gut machen. Sich fürs Lernen zu motivieren war schwierig und das ist etwas,) was sie so nicht kannten und wo es Unterstützung bedarf. Aber wir haben auch viele Mädchen mit Angst- und Panikstörungen, auch in einem Ausmaß, wie wir das noch garnicht kannten. Und das Thema Essstörungen ist angestiegen. Was uns aber am meisten Sorge bereitet, das ist die Zunahme von suizidalen Krisen bei Jugendlichen.

Also das war vor Covid eher die Ausnahme, und wir hatten jetzt schon beachtlich viele suizidale Krisen bei den Jugendlichen, die waren vor Covid eher die Ausnahme, doch jetzt hatten wir beachtliche Zahlen, wo sie die Idee hatten oder ihren Eltern gesagt haben, ich springe jetzt aus dem Fenster, ich stelle mich vor die Bahn oder ich renne jetzt auf die Straße, wo die Eltern immer mit alarmiert waren und sich auch große Sorgen gemacht haben oder wo auch viele Jugendliche selbst zu uns kamen und sagten, so geht es nicht mehr weiter für mich.

Musik Agnes Obel Familiar

Text

Dagmar Preiss ist Sozialwissenschaftlerin und leitet den Stuttgarter Gesundheitsladen. Mit ihrem Team bietet sie niederschwellige Beratungen für Mädchen an. Seit Corona ist ihr Terminkalender randvoll. Der Ansturm sei kaum noch zu bewältigen, sagt die Therapeutin. Denn die Jugendlichen konnten sich in den letzten zwei Jahren nicht altersgerecht entwickeln:

O-Ton 6 Entwicklungsaufgaben

01.00

In der Jugendphase hat man sieben bis acht Entwicklungsaufgaben. Eine ist zum Beispiel Entwicklung von Autonomie, also das heißt sie müssen unabhängiger von der Familie, oder sollten das werden oder Berufswahl ist eine andere Entwicklungsaufgabe. Und das sind Entwicklungsaufgaben, wenn ich die gerade nennen darf, die liegen ja gerade auf Halde. Bei den Älteren war es ja so üblich, auf Reisen zu gehen, das ist ja praktisch nicht möglich oder Praktika im Ausland zu machen. Und Autonomie bedeutet tatsächlich, dass ich mich mit Gleichaltrigen treffe, dass ich die umarme, Küsschen links, Küsschen rechts, dass man miteinander auch Körperkontakt hat. Das sind auch Entwicklungsaufgaben, die notwendig sind, damit ich sozusagen gut ins Erwachsenenalter reinkomme. Auch das ist im Moment deutlich erschwert oder garnicht möglich.

Text

Dazu kommt: Viele Mädchen halten sich fast nur noch in den sozialen Medien auf, bestreiten teilweise ihr Leben darüber und sind gar nicht mehr in der Realität. Jungs igeln sich mit Computer- und Zockerspielen ein und können oftmals nicht mehr an ihr früheres Leben anknüpfen. In unserer Beratungsstelle haben wir seit Corona so gut wie keine leichten Fälle mehr:

O-Ton 7

01.23

Also das Thema Suizidalität hat auch recht kompetente Mädchen betroffen, die auch vor Corona sich als ganz normal beschrieben haben und gut integriert in ihre Peers. Und wo Corona tatsächlich so gewirkt hat, über diese Isolation im Homeschooling, und es war ja so, manche konnten ja Kontakte halten, manche haben gar keine Kontakte gehalten, das das tatsächlich so gewirkt hat, eine Mutter hat das mal zu mir gesagt: Das war in unserer Familie wie ein Brandbeschleuniger und so muss man sich das auch für den Jugendlichen vorstellen. Bei den Ängsten wiederum, da ist es so, da ist tatsächlich die Angst im Augenblick im Moment nicht so stark vor Corona. Die war tatsächlich bis letztes Frühjahr ganz gut spürbar, wo auch Jugendliche zu mir gesagt haben, ich treffe mich doch mit niemanden, weil ich will meine Oma nicht töten. Die Ängste sind inzwischen ein bisschen gewichen, komm' ich bei den Gleichaltrigen an, traue ich mich in der Schule überhaupt was zu sagen, aber wir haben auch Mädchen, die sich nicht mehr trauen in die Schule zu gehen, weil sie denken, überall sind diese Viren und die könnten sie dann trotzdem kriegen, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und die dann auch sagen, ich kann deswegen auch nicht mehr in die Schule gehen. Das hatten wir auch vereinzelt, weil überall eben diese Viren in der Bahn, in der Luft, in den Türklinken sind, die auch aufgrund dieser Ängste die Schule nicht mehr besuchen.

Text

Die Wartelisten auf Therapieplätze sind lang. Anfragen haben sich um das Zwei bis Dreifache erhöht. Viele Mädchen und Jungen benötigen eine ambulante psychologische Hilfe, andere sogar einen Klinikaufenthalt. Besonders anfällig sind diejenigen, die bereits seelisch belastet sind und einen dicken Rucksack mit sich herumtragen. Wie Mareike.

Text

Sie wohnt in einer Einrichtung der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart.

O-Ton 8 Mareike (atmosphärisch)

0.08

Unsere WG ist hier unten, dann kommt oben drüber eine Kinderwohngruppe und oben drüber ist nochmal ne Wohngruppe für ältere Mädchen

Text

Die 20-jährige hat ein Zimmer mit Küche und Bad.

O-Ton 8 B Mareike

0.16

Ich komme nach Hause, ich schmeiße meine Sachen auf dem Boden, ich geh wieder. Ich räum' halt auch nicht auf. Also ich räum' schon ab und zu auf. Jetzt hatte ich gerade keine Zeit, ich war bis gerade eben noch arbeiten.

Text

Mareike macht eine Ausbildung im Sicherheitsdienst. Sie lebt mit sechs jungen Frauen in einer Selbstversorgungswohngruppe. Sie kam mit ihren zehn Geschwistern in ein Kinder-heim, als sie gerade mal sieben Jahre alt war.

O-Ton 9 Mareike

0.24

Mein Vater ist damals weggegangen, meine Mutter war alleine mit uns und es ist ihr dann zuviel geworden. Sie hatte einen Burnout. Und dann sind wir alle in Wohngruppen gekommen und dann hat sie es auch nicht mehr auf die Reihe gekriegt, uns wiederzukriegen, weil sie halt ihr Leben nicht gescheit auf die Reihe gekriegt hat. Und jetzt wo sie krank ist, dann sowieso nicht. Deshalb sind wir in Wohngruppen geblieben. Kann ich aber auch verstehen, mit so vielen Kindern alleine. Ich glaube, ich hätte es auch nicht geschafft.

Text

Sie fühle sich wohl in der WG, erzählt sie, aber vermisse ihre Geschwister. Im Haus gilt die 3 G Regel, wenn Mareike ihr Zimmer verlässt, muss sie eine Maske aufsetzen. Und: Nur eine Person dürfe sie besuchen, im Lockdown sei für sie die Situation am schlimmsten gewesen, erzählt sie. Mareike war damals 17 Jahre alt und fühlte sich völlig allein.

O-Ton 10 Mareike

0.36

Ich konnte mich weder mit meinen Geschwistern allen zusammen treffen, noch zu meiner Mutter gehen, da sie auch krank ist. Und ich musste aufpassen, falls ich es haben sollte, hätte ich meine Mutter angesteckt. Es ist halt schwer, wenn man sich mit zwei Haushalten treffen kann, aber halt zehn Geschwister hat und man sich dann entscheiden muss, mit welcher man sich dann trifft. Das hat mich traurig gemacht, ich war fast nur noch zuhause. Ich wollte auch garnicht mehr rausgehen, weil es mir keinen Spaß mehr gemacht hat rauszugehen. Weil warum soll ich überhaupt noch rausgehen, wenn ich mich nicht mit meinen Geschwistern treffen kann oder mit Freunden.

Text

Allein sein – das fällt Mareike schon immer schwer. Auch ihr Hobby, Eiskunstlauf, konnte sie nicht mehr ausüben. Im Lockdown verstärkte sich das Gefühl der Ohnmacht, der Wut, der Trauer, der Angst:

O-Ton 11 Mareike

0.53

Ja, Ängste habe ich viele entwickelt. Also ich habe Angst, meine Freunde, also ich habe Verlustängste, weil ich habe Angst Leute zu verlieren. Weil ich habe mitbekommen, wieviele wegen Corona auch gestorben sind und ja, habe einfach Angst bekommen, dass das meinen Freunden, meiner Familie so geht, mir selber vielleicht noch. Und die Angst halt auch, dass man irgendwann nicht richtig im Leben steht. Weil ich nicht mehr wußte, was ich zu tun habe. Ich hatte keine Arbeit mehr wegen Corona, ich wusste nicht, was mit mir passiert noch und wie das wird. Und dann hatte ich auch Angst, dass ich irgendwann einfach garnichts habe und dann irgendwann auf der

Straße lebe, wenn ich hier ausziehe. Weil ich nichts habe. Das kam dann alles, das war mir alles zuviel. Ich hatte keine Lust mehr. Mir war das zuviel.

Musik Agnes Obel Chord left

Text

Mareike hatte einen Zusammenbruch und kam in die Jugendpsychiatrie. Im vergangenen Jahr verzeichnete Professor Tobias Renner, Leiter der Tübinger Kinder- und Jugendpsychiatrie fünfzig Prozent mehr Notaufnahmen. Alle Kinder und Jugendliche waren akut eigen- oder fremdgefährdend, hatten schwere Depressionen, waren extrem magersüchtig oder hatten Angst- und Zwangsstörungen.

O-Ton 12 Renner

0.30

Wir erleben, dass die Krankheitsschwere erheblich zugenommen hat. Die Kinder und Jugendlichen kommen mit sehr komplexen Symptombildern und wirklich schwer krank zu uns. Und wir haben auch den Fall, dass eben vermehrt dass Kinder die vor der Pandemie recht stabil waren jetzt manifest psychisch erkrankt sind. Und die Jugendlichen berichten, dass sie einfach nur von düsteren Gedanken umgeben sind und auch wenig Kraft um sich selber davon zu befreien.

Text

Wir sind alle erschöpft, sagt Renner. Durch den starken Anstieg von Notfällen können Regelbehandlungen kaum mehr durchgeführt werden. Dazu kommt: Es gibt zuwenig Kassenzulassungen. Etwa ein halbes Jahr Wartezeit auf einen ambulanten Therapieplatz ist „normal“. Die Anfragen stiegen um 60 Prozent. Viele Kinder- und Jugendtherapeut*innen nehmen keine neuen Patienten mehr an, denn die Behandlungen sind wesentlich zeitintensiver geworden. Doch wird eine Diagnose zu lange verzögert, kann sich der Krankheitsverlauf dramatisch verschlechtern. Anna, wir nennen sie so, ist seit einer Woche in einer Klinik. Sie möchte anonym bleiben. Deshalb wurde ihre Stimme nachgesprochen.

O-Ton Anna (Pseudonym)

0.30

Also im Prinzip erhoffe ich mir schon, dass ich hier wieder stabil werde und es sich so verbessert, dass ich auch wieder in der Lage bin, meinen Alltag auch wieder ein bisschen besser hinzukriegen. Dass ich im schönsten Fall, dieses Jahr, im Herbst oder so, wieder anfangen kann zu studieren und weitermachen kann. Dass da wieder so eine Perspektive entsteht. Ich habe immer noch das Gefühl, dass das Leben irgendwie so noch ein bisschen angehalten hat und noch gar nicht so richtig weiterläuft tatsächlich.

Musik Agnes Obel Familiar

Text

Anna fühlt sich wie unter einer Glocke. Isoliert, abgenabelt von der Welt. Sie fühlt sich ausgelaugt, den Anforderungen ihres Studiums nicht gewachsen. Vor Corona war die damals 18-jährige sportlich aktiv, tanzte, unternahm viel mit Freunden, hatte Lust am Leben und freute sich auf ihre Zukunft. Doch die Pandemie hat ihr die Energie genommen. Im 2. Semester musste sie ihr Studium unterbrechen:

O-Ton 14 Anna

0.51

Ja, ich hatte viel Angst, viel Panik, viel Überforderung. Einfach (lange Pause – vom Original-Ton entnehmen) nicht mehr wirklich weiterwissen. Weil die Menge an den Sachen, die du lernen musst, dass sie mich in dem Moment einfach total überfordert haben und damit bin ich überhaupt nicht klargekommen. Dass ich da jetzt auch alleine bin und dass du deine Kommilitonen nicht kennst und du überhaupt nicht dieses normale Studentenleben hast. Du sasst ja eigentlich nur von morgens früh bis spätabends am Computer. Und hast da alles gemacht und hattest ja auch nicht wirklich jemanden, den du fragen kannst, weil du kanntest ja auch niemanden. Es gab zwar so große WhatsApp-Gruppen mit so 120 Leuten, aber 120 Leute, die du nicht kennst.

Musik Agnes Obel Familiar

Text

Die Pandemie hat Anna aus der Bahn geworfen. Aber sie bekommt Hilfe – auch von ihren Eltern und Freunden. Die Welt ist komplexer geworden, Abnabelungsprozesse funktionieren nicht mehr so gut – und damit kommen Jugendliche nur schlecht zurecht, sagt Dr. Holger Salge. Er ist ärztlicher Direktor in der Sonnenbergklinik in Stuttgart. Einem Fachkrankenhaus für psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Bei jungen Erwachsenen habe es in den letzten zehn, fünfzehn Jahren einen erheblichen Anstieg an intensiverem Behandlungsbedarf gegeben. Corona habe diese Faktoren verstärkt. Und das wurde zu lange ignoriert:

O-Ton 15 Salge

0.44

Das sind ja auch Phänomene, die immer mal wieder versucht worden, in die Diskussion einzuspeisen. Aber dann gab es ja doch immer so ein bisschen eine, aus meiner Perspektive, monokelartigen Blick auf die Inzidenzen und andere Aspekte, die nicht mehr so greifbar, die nicht so messbar sind wie eine Inzidenz oder wie eine Todesrate, sind glaube ich ein bisschen arg zu kurz gekommen und wie diese Generation diese Attacke auf lange Sicht bewältigen wird, das wissen wir in einigen Jahren. Das finde ich, ist sehr offen. Vielleicht haben wir Glück und die kriegen das einigermaßen doch besser verdaut, aber im Moment gibt es auch ein paar Hinweise darauf, dass man Sorge haben muss, dass es einige Biografien doch empfindlicher gestört haben könnte.

Text

Die Pandemie ist wie ein Katalysator. Die Mangelzustände werden sichtbar. In vielen Bereichen, auch in der Schule. Die Bundesregierung investiert in den nächsten beiden Jahren zwei Milliarden Euro in ein Corona-Aufholpaket. Lernrückstände und soziale wie emotionale Defizite sollen aufgefangen werden, um keine Generation von Bildungsverlierern zu riskieren. Im Mädchengymnasium St. Agnes wird Lernbegleitung angeboten, Kunst, Musik oder AG's in Werken angeboten und eine Sozialarbeiterin eingestellt. Doch allein in Baden-Württemberg gibt es über 40 Tausend Schulklassen. Umgerechnet entfallen dann pro Schüler nicht

mal 80 Euro. Das Programm reiche nicht aus, sagt Kinder- und Jugendpsychiater Tobias Renner:

O-Ton 16 Renner

0.33

(Weil die Belastungen der Pandemie doch viel stärker, umfassender sind, als es sich am Anfang der Pandemie abgezeichnet hat und) ich befürchte eben auch, dass das Anhalten der Pandemiebedingungen, wie wir es aktuell erleben eben auch mit den sehr, sehr hohen Inzidenzwerten noch zu einem weiteren Aufbau von psychischen Belastungen kommt und nicht zum Abbau. Ich glaube aber auch, dass es sich sehr, sehr lohnt, es weiter auszustatten und lange anhalten zu lassen. Die psychischen Folgen der Pandemie sind kein kurzer Lauf, sondern das wird uns über Jahre begleiten.

Text

Die Pandemie mache einmal mehr deutlich, dass wir die Ökonomisierung der Medizin wieder zurückdrehen müssen, so Renner. Eltern müssen gestärkt werden und wir brauchen in den Schulen ein zuverlässiges Netz an Menschen, an Lehrkräften, Pädagogen und Psychologen, die sich kümmern und verantwortlich fühlen. Denn Beziehungsarbeit, die Förderung von Resilienz und Selbstvertrauen brauche Zeit und Raum:

O-Ton 17 Renner Kürzbar

0.55

(Wenn Kinder sich zurückziehen, wenn sie mit ihren Freunden nicht mehr Kontakt aufnehmen und die ablehnen sogar, sich in der Familie zurückziehen und im Schulbereich isolieren in der Pause oder auch nicht mehr so gut mitarbeiten. Also Veränderungen sind immer ein Anlass, warum man immer nochmal genauer hinschaut und das ist auch) das Wichtigste, wann man sich um Kinder und Jugendliche kümmern möchte, ist das sich Interessieren, Interesse zeigen und tatsächlich und auch so gemeint: Nachfragen, wie es einem geht. Also wie geht es Dir? Das ist ein Dooropener, der für Kinder und Jugendliche immanent wichtig ist, aber immer wieder unterbleibt, weil man sich Sorgen macht, was passiert, wenn man dann sagt: Mir geht es schlecht. Was mache ich denn dann? Also die Unsicherheit der Bezugspersonen, die dann vielleicht Sorge haben, mit der

Situation nicht klarzukommen, kann zu Schweigen führen. Und dieses Schweigen ist für Jugendliche ganz schädlich.

TEXT

Da wirkt das Fehlen von Luftfiltern in Schulen wie eine Randnotiz, ist aber für das Wohlbefinden und gegen die Angst vor Infektionen ein wichtiger Baustein. Schülervereinerinnen und vereiner machen mit der Aktion „# wir werden laut“ ihrem Ärger Luft und wenden sich in einer Petition an die Bundesregierung. Denn sie wollen endlich wahrgenommen werden, auch von der Politik. Hört uns einfach zu, das sagen auch die Schülerinnen des St. Agnes-Gymnasiums:

O-Ton 18 Corona Schluß O-Töne

1.23

Letzte Frage: Wenn ihr einen Wunsch frei hätte, dann ... Ich wünsche dass mal versucht wird, Jugendliche zu verstehen und nicht nur die ganze Zeit Erwartungen zu äussern, sondern einfach mit ihnen zu reden und anzuhören, was jetzt das Problem ist und warum das jetzt nicht funktioniert und nicht zu denken, nur weil man auch mal in der Schule war, man jetzt ganz genau weiß was richtig ist. / Also ich würde mir einfach wünschen, dass wir wieder wir selbst sein können. Wir konnten das in der Zeit nicht ausleben. Wir haben eigentlich unsere ganzen Teenagerjahre damit verbracht, zuhause zu sitzen und irgendwelche Aufgaben zu machen. / Also ich wünsche mir, dass man jetzt eine Impflpflicht durchsetzt, weil wir waren so lange im Homeschooling für die Menschen, die wir damit gefährdet hätten und ich erwarte Solidarität. / Also ich finde auch im Bundestag sitzen ja eher so ältere Menschen, wir haben eine ganz andere Generation und andere Vorgehensweisen und Vorlieben wie wir unseren Tag gestalten und ich glaube, dass ältere Menschen unsere Sichtweise nicht wirklich verstehen und deswegen falsche Entscheidungen treffen. Viele psychologische Einrichtungen sind ja vollkommen überrannt und es gibt ja viele, die sich alleine damit rumschlagen. Und ich frage mich, wenn das so weitergeht für viele von uns, was man in zwanzig, dreißig Jahren, keine Ahnung, mit unserer Generation anfangen will, ehrlich gesagt, darüber sollte man sich auch mal Gedanken machen und nicht immer nur sagen, ja geht in euren Alltag zurück.

Nochmal Musik Agnes Obel Familiar

Absage